

Eröffnung Tertianum, Residenz Sphinxmatte



Ansprache vom 27. Mai 2011

Gestern bin ich zweiundfünzig Jahre alt geworden. Meine 20 Jahre alte Tochter und mein 21 Jahre alter Sohn finden, das sei schon alt. Dass ich jedes Jahr noch einen Marathon laufe, finden sie ziemlich daneben – übrigens nicht nur wegen meines Alters – sondern, weil sie das auch aus sportlicher Sicht übertrieben finden. Wenn ich meine Frau in der Öffentlichkeit küsse, dann finden sie das peinlich, weil man das in meinem Alter nicht mehr mache. Nun, solche Bemerkungen junger Menschen muss man mit einem Augenzwinkern hinnehmen. Und sollten die Männer unter uns Ihre Frau auch noch regelmässig küssen, dann lassen Sie das unter keinen Umständen sein. Als Gesundheitsdirektor kann ich Ihnen das nur wärmstens empfehlen. Es kann Sie glücklich altern lassen. Glück vermindert Depressionen, Herz- und Kreislauferkrankungen und soll, wenigstens vom Hörensagen, das Gedächtnis stärken. Auf Zeit behalten können wir ja auch nur das, was mit eindrücklichen Gefühlen verbunden ist.

Es wird nicht erst die Baby-Boomer-Generation sein, die veränderte Bedürfnisse im Alter schaffen wird, wie dies die neueste Studie zur Pflegebedürftigkeit im Alter prognostiziert. Wir stellen fest, dass sich die Bedürfnisse auch heute schon innershalb weniger Jahre stark geändert haben. Ein Grossteil der Alters- und Pflegeheime sind heute noch Pflegeheime, weil die meisten Menschen sich so lange wie möglich zuhause von der Spitex oder Angehörigen betreuen lassen, bevor sie noch für eine kurze Zeit ins Pflegeheim umziehen. Die Menschen sind gesünder und länger besser „zwäg“ Sie sind auch finanziell unabhängiger geworden, weil mittlerweile das seit 1985 greifende Pensionskassenobligatorium zur starken der finanziellen Autonomie der Seniorinnen und Senioren geführt hat. Rein statistisch gesehen, sind Seniorinnen und Senioren ab dem 65. Altersjahr übers Ganze hinweg im Besitz von über 60% der Vermögenswerte der Schweizerinnen und Schweizer. Im Gegensatz zu Teilen der Politik, die das, wie mir scheint, nur schwerlich zur Kenntnis nehmen will. Respekt vor dem Alter wird fälschlicherweise oft mit einer Tabuzone verwechselt wird. Ihre ökonomische Analyse hat richtigerweise dazu geführt, dass man ein solches Projekt, wie die Residenz Sphinxmatte, durchaus wagen kann. Dass Sie dabei ein umfassendes Angebot bieten, bei dem attraktives und möglichst lange selbständiges Wohnen im Vordergrund steht, das auf altersentsprechende Entwicklung eingeht, wird Ihnen Pluspunkte einbringen. Sie bieten ein neues Zuhause. Wir haben ja auch ein ähnliches Beispiel in Olten, den Bornblick, das gut funktioniert.

Aus dem untern Kantonsteil kommt übrigens oft Gutes. Das sage ich jetzt nicht nur, weil der CEO der in Olten domizilierten Swiss Prime Site, Markus Graf, nach mir das Wort ergreifen wird. Otto F. Walter hat in seinem Roman „Der Stumme“ Olten mit „Jammers“ benannt. Wir beide wissen, dass es im Grunde genommen gar nichts zu jammern gibt. Nur um ein aktuelles Beispiel zu nennen: Der Oltnier Schriftsteller Alex Capus hat von seinem Roman „Leon und Luise“, der im Hamburger Hanser Verlag erschienen ist, letzte Woche gerade sein 100'000stes Exemplar verkauft. Der Verlag muss nachdrucken. Das Buch kann ich übrigens wärmstens empfehlen, auch wegen meiner einleitenden Bemerkungen. Die Liebesgeschichte von Alex Capus Grossvater, zieht sich nämlich weit über das zweiundfünzigste Alterjahr hinaus. - Jetzt sage ich aber kein Wort mehr über Olten. Das Städteranking in der Bilanz von letzter Woche ist ja einigen in den falschen Hals geraten. Ich will nicht weiter Salz in offene Wunden streuen. Für mich persönlich ist Solothurn, wie immer man das bewerten will, eine der schönsten Städte der Schweiz. Ich arbeite sehr gerne hier und ich weiss, dass es sich hier sehr gut leben lässt.

Aus staatlicher Optik ist es ja nach wie vor so, dass Altersresidenzen, wie Ihre, heute noch die Ausnahme und nicht die Regel sind, der Bedarf aber wächst. In unserem bisherigen Finanzierungssystem haben öffentliche und private Heime ihren Platz gefunden. Mit der neuen Pflegefinanzierung, die ab

2012 im Kanton Solothurn in Kraft treten wird, werden wir noch einige Knacknüsse zu bewältigen haben. Mit der direkten, anteilmässigen Finanzierung der Pflegekosten wird die öffentliche Hand, wenn sie derart viel Geld gibt, natürlich auch mehr Einfluss nehmen wollen. Was aus der Optik der Heimbewohnerin und des Heimbewohners durchaus als gerecht und notwendig erscheint, kann die Flexibilität der privaten Anbieter einschränken. Ich bin überzeugt, dass wir auch hier, wie immer, eine gute Lösung finden werden, wenn wir einerseits eine konsequente Unterscheidung zwischen den Aufenthalts- und Pflegekosten machen und eine Heimplanung erarbeiten, die der demografischen Entwicklung genügend Rechnung trägt.

Ich soll Ihnen heute auch ausrichten, dass die Zusammenarbeit mit dem Amt für Soziale Sicherheit (und mit dem Baudepartement) tip top klappt. Was besonders toll ist, dass man für die Bewohnerinnen und Bewohner des St. Annahofes in Solothurn, der schliessen musste, eine Lösung am neuen Ort gefunden hat. Diese profitieren nun von hellen und grosszügigeren Räumlichkeiten und können sich mit den Altersbeschwerden besser organisieren. Selbstredend macht ihre Institution auch beim Ausbildungsfonds mit. Wir wissen, dass wir in ein paar Jahren aufgrund der demografischen Entwicklung zu wenig Pflegepersonal haben werden, wenn wir nicht mehr als heute ausbilden und sind sehr froh, wenn sie dabei auch mitmachen, auch wenn zur Zeit noch keine Ausbildungsverpflichtung besteht.

Ich gratuliere zum Werk und freue mich für die Seniorinnen und Senioren, dass Ihnen auf ehemaligem Kantonsboden, dessen Kauf von unseren Vorgängern in weiser Voraussicht durchgeführt worden ist, ein attraktives Angebot zur Verfügung steht, damit sie im Alter auch gut aufgehoben sind.